

Standpunkt

Die kurze Glorie der sowjetischen Reiter

In der Kontroverse um die Teilnahme der russischen Sportler bei den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro spielte der Pferdesport eine nur bescheidene Rolle. Nur fünf der für Rio vorgesehenen 387 russischen Athleten waren Reiter – und die FEI gab ihnen die Starterlaubnis.

Dies, weil offensichtlich keine Dopingvergehen gegen sie vorlagen, was wiederum zum Teil damit zusammenhängt, dass Staatsdoping, wie es Russland vorgeworfen wird, kaum im Pferdesport vorkommt. Dies aus zwei Gründen: Einmal spielen die russischen Pferdesportler auf höchstem internationalem Niveau keine Rolle, Medaillen wären nicht zu erwarten. Ein allfälliger Aufwand von Staatsdoping würde sich nicht lohnen. Dann ist der Pferdesport insofern anders als die weiteren olympischen Sportarten, als weniger der Reiter als das Pferd unter Verdacht kommt. Bestrafte Reiter sind äusserst selten, der letzte grosse Fall betraf nicht Doping, sondern einen schwedischen Springreiter mit zu viel Alkohol im Blut.

30 Jahre Gloria

Die heutige Chancenlosigkeit der russischen Reiter ist allerdings nicht historisch bedingt, auch wenn der Niedergang in etwa mit dem Fall der Sowjetunion um 1990 zusammenfällt. Die kurze Glorie der sowjetischen Reiterei begann Ende der 50er-Jahre und endete ziemlich genau 30 Jahre später. In dieser Zeit gewannen die sowjetischen Dressurreiter drei olympische Goldmedaillen, den Einzel-WM-Titel 1970 und über 20 EM-Medaillen. Für die Vielseitigkeitsreiter gab es bei Olympischen Spielen und WM keine Medaillen, immerhin aber einige vierte oder fünfte Plätze. Dafür aber zweimal Mannschafts- und einmal Ein-



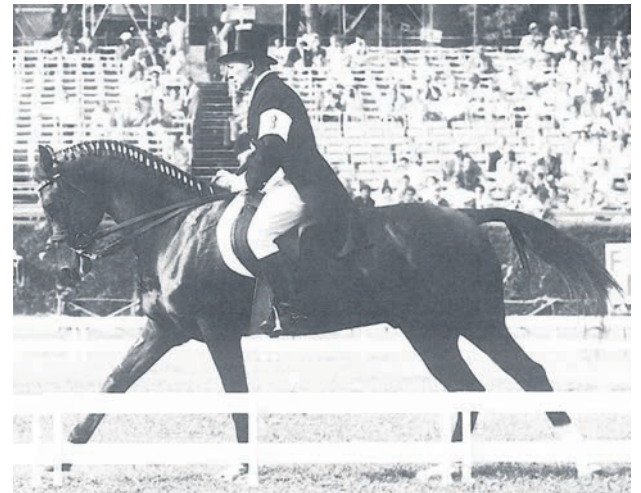
Dressur-Olympiasieger 1968: Ivan Kizimov auf Ichor.

zelgold bei der EM. Einzig die Springreiter gehörten in diesen 30 Glanzjahren der sowjetischen Reiterei zur Mittelklasse, ohne Medaille bei OS/WM/EM. Dabei waren es gerade die Springreiter gewesen, die 1959 den ersten grossen Sensationssieg der sowjetischen Reiterei errangen. 1959, beim französischen CSIO im Parc des Princes in Paris, siegte die sowjetische Equipe mit Favorski, Shabailo, Lilow und Raspopow im stark besetzten Nationenpreis vor der Bundesrepublik Deutschland, den USA, Italien, Grossbritannien, Spanien und Belgien. Diesen Erfolg konnten sie nie mehr wiederholen. Selbst in den schwach besetzten osteuropäischen Nationenpreisen gab es in diesen drei Jahrzehnten nur sieben sowjetische Siege. Selbst beim einzigen Nationenpreis in Russland, 1991 in Moskau, siegte das kleine Estland.

Drei Siege in London

Russische Reiter starteten bereits 1902 beim ersten grossen CSI in Turin. Trotz

grossem Aufgebot mit zwölf Reitern fiel in den vier Hauptprüfungen mit 30 Preisen nichts für die Russen ab. Auch die deutschen Offiziere hatten gegen die Italiener, Franzosen und Österreicher nichts zu bestellen. In beiden Ländern zog man Konsequenzen. Der erbotene deutsche Kaiser verbot seinen Offizieren sämtliche Auslandstourneen – ein Verbot, das erst 1911 aufgehoben wurde, als London zu Ehren von König Georg V. in der Olympiahalle ein Krönungsturnier durchführte. Der russische Zar tat das Gegenteil: Er sandte die talentiertesten Offiziere in ausländische Kavallerieschulen, nach Saumur und nach Pinerolo. Die positive Katastrophenbewältigung der Russen zahlte sich aus. Von 1912 bis 1914 gewann Russland dreimal hintereinander den Nationenpreis in Londons Olympiahalle – vor den damals dominierenden Franzosen und Belgiern. Damit gewann Russland die von König Edward VII. gestiftete Trophäe endgültig. Der



Dressur-Olympiasieger 1960: Sergej Filatov auf Absent.

Pokal ging in den Wirren von 1918 verloren. 1914 siegte der junge russische Leutnant Alexei Pantschulidzew mit Barin im grossen Kaiserpreis von Wien. 1956 bestritt der nun 68-jährige Pantschulidzew für die Niederlande die olympische Dressurprüfung in Stockholm.

Olympische Spiele 1912

Sieben russische Reiter nahmen 1912 an den ersten Olympischen Reitwettbewerben in Stockholm teil – gegen die optimal vorbereiteten Schweden, die sechs von elf möglichen Medaillen gewannen, gab es allerdings nur Ehrenplätze. Nach dem bolschewikischen Umsturz in Russland flohen praktisch alle bekannten Reiter ins Ausland. Alexander Rodzianko wurde Trainer der Schweden, mit denen er bei den Olympischen Spielen von 1920 gar acht der elf möglichen Medaillen gewann. Sein Bruder Paul Rodzianko wurde Trainer der Offiziere in der irischen Kavallerieschule in McKee Barracks und war mitverant-

wortlich für den Aufbau der in den 30er-Jahren starken irischen Equipe. Karol von Rommel ging nach Polen, wurde dort in die Kavallerie des neugegründeten Staates aufgenommen und ritt, nach seinem Olympiastart 1912 für Russland, 1924 und 1928 für Polen bei den Olympischen Spielen. Dimitri Pawlowitsch aus dem kaiserlichen Hause Romanow, der nach seinem Olympiastart von 1912 durch seine Mitwirkung in der Ermordung Rasputins bekannt wurde, landete im Westen – er ist auf der Bodenseeinsel Mainau begraben. Pantschulidzew ging nach Deutschland und folgte seinem Freund Bernhard in die Niederlande, als dieser die spätere Königin Juliana heiratete. Auch Zagorski, Pleschkov, Selikhov und Van Exe fanden nach 1918 ein neues Wirkungsfeld in Europa oder den USA. Nur gerade vom Dressurreiter Ekimow fehlt jede Spur.

Zwischenkriegsjahre

In den Zwischenkriegsjahren hörte man nichts

von pferdesportlichen Aktivitäten in der Sowjetunion. Die Kavallerie als Truppengattung blieb allerdings bestehen und einer ihrer Offiziere, einer der wenigen, die sich 1918 auf die Seite der Bolschewiken geschlagen hatte, Semyon Budyonny, wurde als Marschall im Zweiten Weltkrieg berühmt. Er war auch ein erfolgreicher Pferdezüchter – sein Name wird im Budyonny-Pferd weitergeführt. Sein Sohn Michael, dem Vater mit seinem Schnurrbart wie aus dem Gesicht geschnitten, war übrigens in den 80er-Jahren Mitglied des FEI-Bureaus.

Olympische Spiele 1952

1952, genau 40 Jahren nach ihrem Olympiastart in Stockholm, entsandte Russland, oder genauer gesagt die Sowjetunion, erstmals wieder Reiter an die Olympischen Spiele, und zwar gleich volle Equipen in den drei Disziplinen. Die neun Sowjets ritten alle in Uniform, mit allerdings bescheidenem Erfolg. Ein zeitgenössischer Beobachter schrieb über die drei Dressurreiter: «Sie sassen schön. Aber seit 40 Jahren ohne internationalen Kontakt waren sie in der Reitkunst stecken geblieben, wie sie vor dem Ersten Weltkrieg von James Fillis gelehrt worden war.» Von 27 Dressurreitern am Start in Helsinki gab es für die Sowjets die Ränge 19, 24, 25 und den vorletzten Mannschaftsplatz. Die Springequipe wurde 14. von 15, die Vielseitigkeitsequipe schied aus – immerhin gab es für den besten Sowjet Einzelplatz zehn. 1956 in Stockholm sah es etwas besser aus. Die Sowjets ritten nun im roten Rock. Die Springreiter schieden aus, aber ihr bester Militaryreiter, Lev Baklyshkin, wurde Vierter. Die Dressur- und Sitko platzierte sich als Vierte, hinter Schwe-

den, der Bundesrepublik und der Schweiz.

Medaillenpremiere

1958 gab es die erste FEI-Dressurmedaille, als Sergej Filatow mit Ingas beim FEI-Dressurchampionnat, hinter Henri Chammartin auf Wöhler, Zweiter wurde. 1959, auf dem Breitfeld in St. Gallen, wieder mit Chammartin als Sieger, holte sich Filatow, nun auf Absent, erneut Silber und Iwan Kalita Bronze mit Korbej. 1960, bei den Olympischen Spielen in Rom, waren dann Filatow und Absent ganz vorne, und Kalita und Korbej wurden Fünfte. Chammartin, diesmal mit Wolfdiétrich, wurde nur Achter, dafür gab es Silber für Gustav Fischer.

Von den sowjetischen Militaryreitern platzierten sich Mursalimow und Baklyschkin in Rom 1960 als Fünfter und Siebter, aber die beiden anderen schieden aus. Die Springreiter – frisch von ihrem Nationenpreistrionph in Paris, waren chancenlos. 1964 in Tokio war es ähnlich: gutes Abschneiden knapp neben den Medaillen der Militaryreiter, aber bescheidene Resultate der Springreiter. In der Dressur, wieder mit einer Mannschaftswertung, gewann Sergej Filatow auf Absent hinter Henri Chammartin auf Wöhler und Harry Boldt die Bronzemedaille, und die russische Equipe mit Filatow, Kalita und erstmals Iwan Kizimow auf Ichor wurde ebenfalls Dritte hinter Deutschland und der Schweiz – letztere mit Chammartin, Fischer und erstmals Marianne Gossweiler.

Goldene Generation

1965 formierte sich in der Dressur die Equipe Kizimow/Ichor, Elena Petuschkowa/Pepel und Iwan Kalita/Tarif, die zehn Jahre lang in fast unveränderter Zusammensetzung Jahr für Jahr eine Mannschaftsmedaille gewann-



Die russische Delegation an den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm. Fotos: Archiv

bei OS, WM und EM. Höhepunkt dieser Zeit war die Einzelgoldmedaille von Elena Petuschkowa auf Pepel und die Mannschaftsgoldmedaille 1970 bei der WM in Aachen. Es war die einzige WM von 1966 bis 1990, bei der die Schweizer aus den Medaillen fielen: dies nicht zuletzt wegen der einzigen WM-Teilnahme einer Equipe der DDR. 1968, bei den Olympischen Spielen in Mexiko, gewann Kizimow Gold mit Ichor. 1972 siegte die sowjetische Equipe, die, zu Hause bei den Deutschen, die Favoriten hinter sich liess.

Erstes CC-Gold

1962 gab es erstmals EM-Gold für die sowjetischen CC-Reiter: mit den bereits erwähnten Baklyschkin, Mursalimow, Gazjumow und dem jungen Pavel Dejew. 1965 holten sie erneut den EM-Titel. 1969, 1971, 1973 gab es jeweils Mannschaftssilber, 1975 erneut Gold. 1973 wurde Alexander Jewdokimow Einzel-Europameister. 1968, bei den Olympischen Spielen in Mexico, lag nach dem Geländetag der Russe Dejew an der Spitze und die Equipe war Dritte. Dejew, als Letzter reitend, vertritt sich im Springen und schied aus. Ab Mitte der 60er-Jahre kamen neue Reiter in die sowjetische Dressurm Mannschaft. 1976 in Montreal war es Victor Ugriumow, der als Bester der viertplatzierten Equipe Fünfter wurde. 1977, bei der EM auf dem Breitfeld

in St. Gallen (dem letzten Anlass vor dem Autobahnbau) kamen neu Vera Missevich und Irina Karatschewa in die Mannschaft. Es gab Bronze hinter den Deutschen und der Schweiz mit Christine Stückelberger, Ulrich Lehmann und Claire Koch. An den Olympischen Spielen von 1980 in Moskau, mit dem fast totalen Boykott durch die westlichen Pferdesportnationen, gewannen die Sowjetrussen alle drei Mannschaftsgoldmedaillen. Aber die drei Einzeltitel entgingen ihnen: Sissy Theurer, die Boykottbrecherin aus Österreich, gewann Dressurgold – Federico Roman, einer der ebenfalls teilnehmenden Italiener, holte sich Vielseitigkeitgold und der Pole Jan Kowalczyk wurde Springreit-Olympiasieger. 1984 revanchierten sich die Sowjets und boykottierten ihrerseits die Spiele von Los Angeles.

Verlorene Magie

Als die Sowjetunion 1988 wieder an die Olympischen Spiele fuhr, war die Erfolgsmagie weg. In Seoul wurde Nina Menkowa, die letzte der russischen Erfolgsdressurdamen, Neunte und die Mannschaft Vierte. Die Springreiter wurden Vorletzte – die Militaryreiter traten gar nicht an. 1992 in Barcelona vertrat, nach dem Zerfall der Sowjetunion, eine Mischequipe aus den teilweise unabhängig gewordenen Teilrepubliken unter der Bezeichnung «EUN» an:

ohne Erfolg, selbst die Dressurreiter wurden Letzte. 1996 in Atlanta fehlte das nunmehrige Russland ganz. 2000 in Sydney und 2004 in Athen starteten je zwei Dressurreiter. Nina Menkowa, die später Mitte der 90er-Jahre als Trainerin in Südkorea wirkte, platzierte sich 1989, 1990 und 1991 dreimal unter den ersten drei beim Weltcupfinal Dressur. 1990, bei den ersten Weltreiterspielen, gewann die russische Dressur- und Sitko Mannschaftsilber, mit Nina Menkowa, Valery Tishkin, Olga Klimko und Yuri Kovshow (die Schweiz mit Daniel Ramseier, Silvia Iklé, Christine Stückelberger und Samuel Schatzmann wurde Dritte). 1991, bei den EM in Donaueschingen, gewannen die Russen, mit Irina Zhurakovskaja anstelle von Tishkin, die Silbermedaille. Es war die letzte FEI-Medaille, und wird es wohl für einige Zeit bleiben.

Autor



Max E. Ammann
Ehemaliger Weltcupdirektor
mea@network4events.com